



Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 2, Jahrgang 1998

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

Vorankündigung

Die Hauptversammlung des Zabergäuvereins findet am 18. Oktober 1998 in Frauenzimmern statt. Beginn 14 Uhr. Das Thema wird die Ereignisse 1848 / 49 im Zabergäu behandeln.

Am Vormittag gibt es eine Stadtführung in Brackenheim. Beginn 11 Uhr am Rathaus mit Abschluß Vinothek.

Die Orgel der Evang. Kirche in Ochsenbach

von Paul Schmid

1. Die Situation bis zum Jahr 1743

Das Ochsenbacher Kirchlein, inmitten des ummauerten und von einem Wassergraben umgebenen Friedhofs gelegen, wird in den Visitationsprotokollen des Güglinger Spezials (Dekan) bis zum Jahre 1741 jeweils als *klein und alt* bezeichnet.¹ Erst bei der Visitation 1745² findet sich die Kirche *erweitert und mit einer Orgel versehen* in einem *guten und schönen Zustand*. Vorangegangen war in den Jahren 1741/43 eine rege Bautätigkeit sowohl der bürgerlichen als auch der kirchlichen Gemeinde.³ Bezeichnenderweise hatte Pfarrer Hopf weniger Ärger wegen der damit verbundenen Belastung seiner Gemeindeglieder als mit der durch ein neues Gestühl erforderlich gewordenen Neuverteilung der Kirchensitze, was *kirchenkonventisch und mehrenteils per fortem geschah und bei manchen ein Mißvergnügen bewirkte, daß manch einer dem Pfarrer keine Fuhre mehr tun wollte*. Vogt und Spezial hatten bei der Schlichtung alle Hände voll zu tun und stellten in Einzelfällen den Frieden erst nach *Zusage eines besseren Stuhls bei einer Vacatur* her.⁴ Seit Beendigung des 30jährigen Krieges war das Kirchlein immer nur notdürftig repariert worden, auch reichte der Platz für die dezimierte Bevölkerung bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts aus. Allerdings war 1721 der Zustand des Turms so schlecht, *daß man den Einfall täglich befürchten mußte*, weshalb das ganze Gebälk über dem Gemäuer abgebrochen und bis zur Spitze aus Eichen des Gemeindewaldes neu errichtet wurde.⁵ Dieses Turmgebälk ist heute noch vorhanden und unterscheidet sich in der Form geringfügig vom ursprünglichen, im Kieser'schen Forstlagerbuch von 1675 dargestellten.⁶ Im neu errichteten Turm wurden wieder die *zwei feinen Glocken, das gute, von Andreas Heker 1650 gestiftete Uhr-Werklein* und im Jahr 1725 ein von Bürgermeister Johann Jakob Rieger neu gestiftetes *Viertel-Werklein* untergebracht.⁷ Der Friedhof um die Kirche war schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu klein geworden und man hatte bereits 1716 mit der Belegung des sog. äußeren Friedhofs⁸ begonnen. 1741/42 wurde die bauwürdige Sakristei ganz abgebrochen und neu errichtet, die vom Kirchenraum zur Kanzel führende Staffel entfernt und von der Sakristei aus als Treppe ausgeführt.⁹ Das Schiff der Kirche verbreiterte man im Norden und Süden und erweiterte es im Westen bis an die Friedhofsmauer. Die Rippen des Chores wurden ausgebrochen und an seiner Stelle eine eigene Empore für die Orgel eingezo-gen, hierzu der Chorbogen nach oben verlängert. Den Schlußstein des Chores

mit seinem doppelten Mariensymbol (Rose im sechsstrahligen Jakobstern) bewahrte man als Hinweis auf die Patronin der Kirche auf und mauerte ihn über der Sakristeitür ein. 1743 hatte man alle notwendigen Bauarbeiten abgeschlossen; das Gotteshaus war für die Aufnahme der ersten und bis heute einzigen Orgel vorbereitet.¹⁰

2. Der Orgel-Neubau im Jahre 1743

1743 erstellt Orgelbauer Friedrich Philipp Wiegleb¹¹ in Bönningheim für 174 fl. und 45 x¹² eine neue Orgel.¹³ Die Disposition¹⁴ entnehmen wir einem späteren Reparaturgutachten:

Prospektpfeifen 4' (¹⁵) Prinzipal (Zinn)

Oktav 2' (Zinn)

Quint 1^{1/3}' (Zinn)

Mixtur 1' 3-fach, (Zinn)

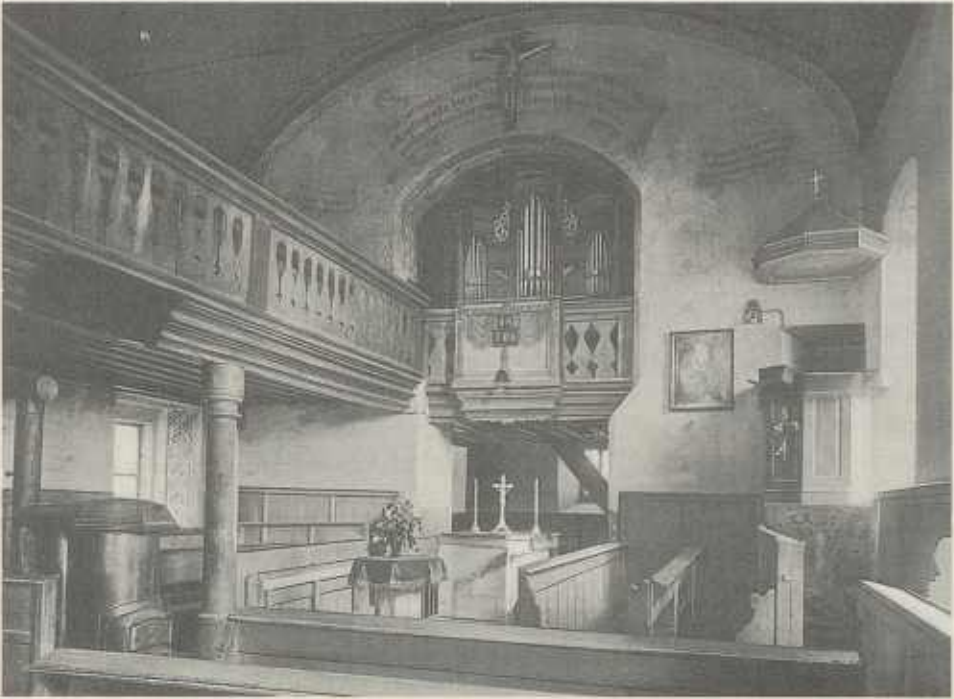
Großgedeckt 8' (Holz)

Kleingedeckt 4' (Holz)

Subbaß 16', gedeckte Ausführung 18 Töne C-F (Holz).

Die Orgel wird durch zwei Tret-Blasbälge, jeweils 8' lang und 3^{1/2}' breit, mit Wind versorgt. Sie befinden sich im Turm auf dem Boden über der Orgel, wo sie allen Witterungseinflüssen ausgesetzt und deshalb auch Gegenstand ständiger Reparaturbedürftigkeit sind. Der Pedalumfang beträgt eineinhalb Oktaven, wobei das tiefe Cis fehlt. Es ist an die Manualtasten angehängt, d. h. nicht abkoppelbar und somit nicht selbständig spielbar. Für das Pedal ist eine eigene Windlade vorhanden, die jedoch den Wind nicht von einem eigenen Blasbalg, sondern über *Conducten* aus der Manualwindlade erhält. Der Pedalumfang mit 18 Tasten ist typisch für eine ländliche Orgel der damaligen Zeit und reicht für die im süddeutschen Raum gebräuchliche Orgelliteratur aus. Der Spieltisch ist in das Orgelgehäuse eingebaut, d. h., der Organist sitzt mit dem Rücken zur Gemeinde. Das Manual hat einen Tonumfang von C – c'''. Die Tonhöhe liegt einen halben Ton über der heutigen Normalstimmung (Diese Stimmhöhe wurde früher als *Chorton* bezeichnet).

Die Orgel wird aus den *Heiligen* (Kirchenpflege) von Ochsenbach und Spielberg, sowie der bürgerlichen Gemeinde, aber auch aus Spenden anderer Orte finanziert. Offenbar hatte man den durch den Umbau der Kirche und Einbau der Orgel entstehenden finanziellen Aufwand unterschätzt, jedenfalls entstand zwischen Ochsenbach und Spielberg ein Streit über die Verteilung der Kosten, der 1745 bis zum Wiederauffinden der in Verlust geratenen Rechnungsakten 1741–1745 der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde ausgesetzt wurde. Die Akten sind bis heute (leider) nicht wiederaufgetaucht.¹⁰ Mit dem Erbauer der Orgel hatte man einen Garantievertrag für die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen; in dieser Zeit sollten für Reparaturen nur die Unkosten bezahlt und eine Mahlzeit gewährt werden.¹⁶ Bei Buchdrucker Müller in Stuttgart läßt man die Stiftung der Orgel zu *fernerem Angedenken* sechs mal auf Papier drucken, ein Exemplar faßt man in einen Rahmen und hängt es in der Kirche neben der Orgel auf.¹⁷ Noch vor dem Abschluß aller Arbeiten an der Orgel fällt 1744 ein Stück Holz vom Kirchturm herab und zerschlägt den Schlauch am Blasbalg.¹⁸



Die Orgel in der Ochsenbacher Kirche an ihrem ursprünglichen Standort (Aufnahme von 1953)

Im Juni 1744 ist die Orgel fertig, nachdem Maler Johann Georg Heyd sie *mit feinen, guten Ölfarben gestrichen und das Laubwerk vergoldet hat*. Hierzu mußten die Pfeifen entfernt und wieder eingesetzt werden. Als erster Orgelzieher / Balgtreter („Calcant“)¹⁹ wird Johann Christoph Schäf *bei einem Jahreslohn von 2 fl. 30 x bestellt*.²⁰ Für den Schulmeister, der die Orgel zu spielen hat, wird 1745 das *Schlag- und Notenbuch von Stoiel* (richtig: *Störl*)²¹ angeschafft. Zum Gemeindegesang erwirbt man 1749 ein Großes Choralbuch, dazu ein Pult zur Auflegung in der Kirche.²² Im Winter 1751 zerspringen die Blasbälge an der Orgel und werden noch in der Garantiezeit repariert.²³

3. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

Die Orgel wird bis zum Jahre 1753 durch den Erbauer fachmännisch gewartet. Anschließend versucht die Gemeinde, sich mit örtlichen Handwerkern zu behelfen. Der Schmied Christoph Stuber *macht 1755 ein Federlein für eine Orgelpfeife und repariert 1757 mit einem weißen gegerbten Schaffell den gesprungenen Blasbalg*.²⁴ 1758 ist die Orgel total verstimmt, viele Pfeifen geben keinen Ton mehr, *weil Fledermäuse die Orgel unwissentlich besiedelt und das ganze Werk unrein gemacht und verwüstet hatten*. Ochsenbacher Schmiede und Schreiner können hier nicht mehr helfen. Man muß die Orgel zerlegen, reinigen und neu stimmen, was Orgelmeister Fomann von Pforzheim besorgt.²⁵ Das Instrument versieht nun wieder zehn Jahre seinen Dienst. Lediglich der Blasbalg bleibt immer wieder hängen. So fertigt Wagner Michael Claus *Stäblein und*

Schläuchlein von drei Schuh Länge an, durch die die Riemen des Blasbalgs ungehindert laufen können.²⁶ 1768 benötigt man wieder einen Fachmann, der die schadhafte Blasbälge repariert, die Orgel stimmt und die Register ausputzt. Die Arbeiten verrichtet Orgelmacher Philipp Heinrich Hasenmaier von Schwäbisch Hall.²⁷ Bereits 1769 sind wieder beide Blasbälge zersprungen und werden vom Schreiner und langjährigen Orgelzieher Christoph Schäf²⁸ gerichtet. Welchen Belastungen die Orgel im Chorturm ausgesetzt war, sieht man, wenn man liest, daß in diesem Jahr auch die schadhafte Bodenbretter der Orgel-Borkirch (Orgelempore)²⁹ ausgewechselt werden müssen.³⁰ 1773 streicht man dem Orgelzieher Christoph Schäf die *Accidentien* für Hochzeiten und Leichen und erhöht dafür seine Jahresbezüge von 2 fl. 30 x auf 3 fl. 1777 ist die Orgel *ganz unbrauchbar*. Orgelmacher Friedrich Dingler³¹ von Stuttgart *putzt und repariert sie für 11 fl. meisterhaft*. Er fertigt auch *aus gegebenem Anlaß* ein Schloß an die Klaviatur.³² Er macht einen neuen Tremulanten³³ und ersetzt, was im Manual und Pedal abgerissen war. Die Anbringung eines Schlosses war erforderlich geworden, weil die Orgel offenbar zum Gegenstand allerlei Schabernacks geworden war: Der Kühbub des Ochsenbacher Hirten, Hans Jerg Allmendinger von Eibensbach, hatte 1777 an einem Sonntag *zwei zinnerne Pfeifen aus der Orgel rausgetan und damit gepfiffen*. Er wurde *desweg und weil hernach solches von anderen wieder getan und eine heruntergefallen und übel zugerichtet worden, ihm und anderen zur Warnung um 1/4 Pfund Heller vom Kirchenkonvent abgestraft*.³⁴ 1780 fällt ein Uhrstein den Kirchturm herab und durchschlägt den Chor, sodaß die Täfelung und Platten der Chordecke ersetzt werden müssen, die Orgel bleibt unbeschädigt. Dasselbe wiederholt sich im August 1804; man muß den Stein mühsam hochtragen, das Seil flicken und bringt an der Stelle, wo es sich an einem Balken durchgescheuert hatte, eine Rolle an.³⁵ (Erst 1814 werden die unförmigen Gewichtssteine durch drei behauene Rundsteine von je 50 Pfd. Gewicht ersetzt,³⁶ doch bereits 1817 durchschlägt wieder ein Stein den Boden und das herabstürzende Bodestück beschädigt die Orgel³⁷). Orgeltreter in den Jahren 1793 bis 1804 ff. sind Jakob Schmid, Georg Jakob Pfersich, Friedrich Pfersich und Friedrich Brodbeck. 1792 findet man eine Orgelpfeife, *zusammengestaucht und nimmer brauchbar, auf dem Boden der Kirche*. Sie muß durch Samuel Hohn aus Kleinsachsenheim repariert werden.³⁸ Am 10. 2. 1795 hat des Schulmeisters Magd Dorothea Bothner aus Löchgau *die Orgel mutwillig in Unordnung gebracht* und wird vom Kirchenkonvent um 15 x bestraft.³⁹ Nachdem am 15. 8. 1794 ein Hagelwetter die Fensterscheiben der Kirche zertrümmert hatte, fegen zwei Unwetter des Jahres 1795 Teile des Kirchendachs, des Turms und der Sakristei weg und setzen dem gebeutelten Instrument erneut mächtig zu. Die Reparatur erfolgt notdürftig durch Schreiner König aus Güglingen.⁴⁰

4. Erhaltungsaufwand im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts

Im Jahr 1805 ist die Orgel erneut *völlig unbrauchbar*. Sie kann im Gottesdienst nicht mehr gespielt werden. Soweit überhaupt Wind bei den Pfeifen ankommt, streicht er durch nicht mehr schließende Ventile und verursacht ein *beständiges Geheule*.⁴¹ Die bürgerliche Gemeinde, die von den Kirchenpflegern aus

Ochsenbach und Spielberg um eine Beteiligung angegangen wird, lehnt dies unter Hinweis auf ihre Armut und den relativen Wohlstand der kirchlichen Gemeinden zunächst ab. Nach Jahren einigt man sich, die Gesamtkosten von 272 fl. 29 x auf Spielberg mit 86 fl. 7 x, die Heiligenpflege Ochsenbach mit 130 fl. und die bürgerliche Gemeinde Ochsenbach mit 74 fl. 22 x umzulegen.⁴² Innerhalb der beiden Heiligenpflegen Ochsenbach und Spielberg hatte man sich am 18.6.1805 dahin verglichen, daß künftig Ochsenbach 3/4 und Spielberg 1/4 der auf die Kirche und Orgel gehenden Kosten übernehmen sollen. Die Orgelreparatur von 1805 wird durch Johann Jakob Weinmer⁴³ von Bondorf bei Nagold mit einer 5-jährigen Garantiezeit durchgeführt. Er ersetzt u. a. die zwei alten Blasbälge, die man für 2 fl. nach Pfaffenhofen verkauft. Die neuen Bälge sind je 7 1/2 Fuß lang und 3 1/2 Fuß breit und werden jetzt direkt hinter der Orgel, nicht mehr auf dem Boden liegend, sondern erhöht auf drei Balken ruhend, aufgestellt. Hierzu muß die Gedächtnistafel von 1743 über die Stiftung der Orgel versetzt werden. Die Seile, mit denen die Glocken geläutet werden, enden nunmehr an den Blasbälgen und müssen durch Rollen und Wellenhölzer umgeleitet werden. Die Blasbälge werden jetzt durch *Calcatür-Stangen* (14 Fuß lang, 9 Zoll breit und 8 Zoll dick) gefüllt. Größte Umbaumaßnahme ist der Ausbau des Spieltisches aus dem Orgelgehäuse. Man dreht ihn um und stellt ihn in einen Kasten an die Brüstung der Orgelempore, sodaß der Organist einen direkten Blick auf die Gemeinde hat. Dadurch muß auch das über dem Chorbogen hängende Kreuzifix geringfügig versetzt werden. Verschiedene Prinzipal-Pfeifen müssen ausgebeult oder ersetzt werden. Allein zwanzig, vom Salpeter durchfressene Pfeifen sind neu herzustellen. Der Stuttgarter Hoforganist Bertsch nimmt die wiederhergestellte Orgel ab. Nach Ablauf der Garantiezeit wird die Orgel wiederum lediglich notdürftig durch einheimische Handwerker gewartet. Dementsprechend ist der Zustand des Instruments im Jahre 1840, als Orgelbaumeister J. H. Schäfer⁴⁴ in Heilbronn ein Gutachten anfertigt, das eine genaue Zustandsbeschreibung und die vorzunehmenden Arbeiten beinhaltet.

5. Technische und musikalische Veränderungen im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts

Schäfer schreibt in seinem Gutachten:

Die Orgel ist voll mit Staub und Unrat, sämtliche Pfeifen sind erbärmlich zerdrückt, sie müssen neu ausgeformt, gelötet und teilweise neu gemacht werden. Die Pfeifenstöcke sind winddicht zu machen. Die Schleifen in den Schleifladen sind mit Wasser-Blei abzureiben, die Registerzüge gängig zu machen, die Windlade ist in Ordnung zu bringen, Ventile abzunehmen, die Beutel auszublasen, neue Lederdichtungen an den Windladen und Windkasten einzusetzen. Die Manualklaviatur ist zerrüttet und durchgespielt. Sie ist neu mit Ebenholz, die Obertasten mit Ochsenbein zu belegen, der Rahmen ist neu zu füttern, die Blasbälge sind an vielen Stellen auszubessern und die Windkanäle abzudichten. Das Registerwerk⁴⁵ ist instanzzusetzen. Entsprechend dem Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts⁴⁶ hat die Orgel jetzt zu wenig 8'-Register, andererseits ist die Mixtur (Klangkrone) zumindest zur Begleitung des Gemeindegesangs nicht zu

gebrauchen, weshalb der Orgelbauer vorschlägt, sie durch eine *flauto dolce* der 8'-Lage zu ersetzen. Sie sollte nach seiner Meinung in enger Mensur in offener Bauart aus schönem Fichtenholz, die oberen zwei Oktaven von Eichen- und Birnbaumholz gefertigt werden. Hierzu ergeht die Auflage des Orgelpflegers J. G. Frech in Esslingen: *Das Register muß weit kräftiger intoniert werden als sonst die Holzharmonika, sodaß es ungefähr die Stelle eines Salactionals⁴⁷ vertritt.* Das Einsetzen des neuen Registers in die vorhandenen Bohrungen erfordert große Mühe: Die erste Oktave muß auf 2' hohe Conducten gestellt werden, damit das Quintregister dahinter in der Ansprache nicht gehemmt werde, wofür der Orgelbauer 18 fl. als recht wohl verdient fordert, aber nur 14 fl. erhält. Die Enge des vorhandenen Raums in der Orgel zwingt zu einer engen Mensur, zur Ausführung der unteren Oktave in gedeckter Form (= halbe Pfeifenlänge), in der oberen Oktave ab dem Ton a werden die Pfeifen mit doppelten Labien⁵⁴ versehen. Die nicht mehr zu gebrauchenden Zinnpfeifen von 9 Pfd. Gewicht nimmt der Orgelbauer für 6 fl. 6 x in Zahlung.⁴⁸ Die 16'-Pfeifen des Pedals werden durch offene 8'-Pfeifen ersetzt.

Frech prüft am 27.5.1841 die instandgesetzte Orgel.⁴⁹ Er lobt die sorgfältige Wiederherstellung der zinnernen Pfeifen, die nach seiner Ansicht aus ziemlich gutem Material gefertigt und *das Beste an der ganzen Orgel* sind. Er bemängelt den trotz der auf die Holzpfeifen verwendeten großen Mühe wegen des Holzwurmbefalls unbefriedigenden Zustand dieser Pfeifen und beklagt, daß es noch immer kein nachhaltiges Mittel zur Vertilgung dieser Holzwürmer gibt. Er führt weiter den von Anfang an bestehenden Mangel an der Tastatur an, wonach nicht alle Teile aus Messing sind, sondern zwischenzeitlich stark verrostete Traktaturteile aus Eisen verwendet wurden. Das neue eingesetzte Register befriedigt Frech sehr: *Es gibt der Orgel Kraft und Fülle und kann besonders zu sanfter Begleitung des Chorgesangs und zu mancherlei Mischungen recht gut gebraucht werden.* Insgesamt bezeichnet er den Klang des ganzen Werkes als *ziemlich kräftig und der Kirche angemessen, ohne kreischend und unangenehm zu sein.*⁵⁰ Das Regierwerk ist infolge früherer schlechter Reparaturen unbefriedigend und die Manualklavatur läßt noch manches zu wünschen übrig. Die Orgel versieht nach der Überholung von 1840 ihren Dienst wieder klaglos bis 1852. Orgelbauer Schäfer in Heilbronn listet am 7.2.1853 die notwendigen Reparaturen auf:⁵¹ Das sehr alte und mangelhafte Werk ist komplett zu reinigen, die Wurmdurchstiche an der Windlade mit Leim auszugießen, eiserne Leitungsstifte und Zugdrähte der Traktur durch Messingdraht zu ersetzen, die Ventiltzüge sind durch Metallplättchen gehend einzurichten, Ventile neu zu beledern u. s. w. Die Mechanik des Klavier-Rahmens ist in einem erbärmlichen Zustand, weshalb ein neuer Klavierkasten von schönem Tannenholz, inwendig furniert und poliert, mit acht Registerzügen (7 klingende Register und einer für den Orgeltreter/Calcant) zu fertigen ist. Die neue Manualklavatur wird jetzt aus weißem Bein gefertigt, die Obertasten mit schwarzem Ebenholz belegt, wobei auch das fehlende tiefe Cis eingefügt wird. Die Pedalklavatur wird nunmehr *herausnehmbar und in neuerer Art aus Hartholz gefertigt* und hat den Umfang von C, Cis bis F; sie ist mit Messingfedern ausgestattet. Die Verbindung vom Pedal zum Manual mit der Koppel wird ganz in Messing (Regierwerk) ausgeführt.

Zwar hatte Orgelpfleger Frech in Esslingen nach Vorlage des Gutachtens empfohlen, die Orgel durch eine neue zu ersetzen, wofür allerdings 1200–1400 fl. erforderlich gewesen wären.⁵² Hätte man dieses Geld aufbringen können, wäre – wie in vielen Fälle auch – das wunderschöne Werk heute nicht mehr vorhanden. Wegen fehlender Mittel muß man sich daher auf *eine möglichst sachgemäße und nachhaltige Reparatur* beschränken, wobei man eine weitere Lebensdauer von 20 Jahren anstrebt. Im Mai 1853 wird die Orgel in Heilbronn repariert. Heinrich Stuber fährt sie hin und holt sie auch wieder ab. Als Händler und Balgtreter bleibt Mesner Michael Haas eine Woche lang in Heilbronn.⁵³ Hier wird auch das tiefe Cis neu eingesetzt. Bei der Reparatur der Windlade zeigt sich, daß *das wie in allen älteren Werken fehlende tiefe Cis* auch für die übrigen Register noch untergebracht werden kann, was auch für 20 fl. geschieht. Die Reparaturkosten betragen 182 fl.. Die Einsetzung des fehlenden Cis wird oberamtlich angeordnet und die Gewährung eines Darlehens an die Gemeinde in Aussicht gestellt.

6. Das ausgehende 19. Jahrhundert

Ohne größere Reparaturen versieht die Orgel ihren Dienst bis zum Jahr 1881. Außer den Reparaturkosten von 593 M wissen wir nichts, weil die gesamten Unterlagen fehlen. Wir kennen jedoch die Disposition der Orgel nach Abschluß der Arbeiten:

Im Manual:

Prinzipal 4' aus Zinn im Prospekt,

Salactional 8' aus Zinn, die unterste Oktave ist in eine Flöte 8' übergeführt und umgekehrt,

Gedeckt 8' aus Holz,

Gedeckt 4' aus Holz, doppelt labiert⁵⁴

Traversflöte 4' aus Holz,

Oktave 2' aus Metall.

Im Pedal:

Oktavbaß (Violinbaß) 8' aus Holz, 18 Töne (C–F).

Das Pedal ist koppelbar und wird noch immer aus der Manualwindlade mit Wind versorgt. Die Pfeifen stehen zwischenzeitlich auf der Manuallade; sie sind wegen der Enge des Raums gekröpft⁵⁵ ausgeführt. Das Quint-Register 1 1/3' ist jetzt entfernt. Die Orgel entspricht damit vollkommen dem Zeitgeschmack des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

1891 ist das Orgelwerk wieder mit Staub und Unrat angefüllt; es muß durch Orgelbauer Schäfer in Heilbronn gründlich überholt werden. Die Prospektpfeifen werden sauber aufgearbeitet, blank poliert, schadhafte durch neue ersetzt, die gesamte Mechanik, Windladen und Blasbälge überholt. Endlich wird das Pedalregister auf 27 Töne (C–d) erweitert, mit einem neuen Subbaß 16' auf einer neuen Windlade (Kegellade) versehen, eine neue Pedalklavatur und Orgelbank gefertigt. Neben dem Subbaß bleibt das bisherige 8'-Register mit seinen 18 Tönen im Pedal unverändert. Alte und neue Pedalkoppel bestehen nebeneinander, jedoch koppeln die Pedaltasten fis–d' an die Manualtöne Fis–d'. Die doppelt labierte Flöte 4' wird durch eine Holzflöte 8' ersetzt. Die Orgel

besitzt jetzt 341 Pfeifen. Bereits seit 1881 schmücken Registerblättchen aus Porzellan mit Aufschrift die Registerzüge. Alle Arbeiten sind am 11. 9. 1891 abgeschlossen. Die Abnahme besorgt der Orgelsachverständige Musikoberlehrer Eberle aus Künzelsau. Er ist hochzufrieden: *Der eingebaute, weit mensurierte Subbaß verleiht der Orgel Würde, Fülle und kirchlichen Charakter; es ist alles aufs beste gemacht.* Am 25. 9. 1892 führt Eberle das Instrument in einem öffentlichen Orgelkonzert vor.⁵⁶

7. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

(Rückbesinnung auf den Charakter des ursprünglichen Werks)

In der Folgezeit wird die Orgel fachmännisch durch die Firma Carl Schäfer in Heilbronn gewartet und regelmäßig gestimmt. Organist ist seit 1. 10. 1899 Schullehrer Grünenwald aus Ochsenbach mit einer Besoldung von 100 M jährlich.⁵⁷ Die folgenden Kriegs- und Teuerungszeiten lassen außer der regelmäßigen Wartung keine Veränderungen an der Orgel zu. Anfang 1917 müssen von den zinnernen Prospektpfeifen die 27 größten dem Kriegsministerium abgeliefert werden, die verbleibenden 18 kleinen Pfeifen dürfen in der Orgel verbleiben. Ersatzpfeifen aus Zink, mit Aluminiumbronze überzogen, können aus finanziellen Gründen erst 1921 beschafft werden. 1919 trennt man den Mesner- und Orgeltreter-Dienst. Fortan besorgen zwei Schüler das Läuten in allen Sonn- und Werktagsgottesdiensten, sowie das Orgeltreten gegen 5 M Jahreslohn. 1923 werden alle kirchlichen Gebühren und Besoldungen auf Naturalwerte umgestellt.⁵⁸ Ein elektrisches Gebläse wird 1927 eingebaut und macht den Orgeltreter überflüssig. Mit dem ursprünglichen Registerzug „Calcant“ wird jetzt nicht mehr der Orgelzieher zur Arbeit aufgefordert, sondern der Elektromotor des Gebläses eingeschaltet. 1938 entfernt die Firma Walcker⁵⁹ in Ludwigsburg die bisherige doppelte Koppelung fis – d' an Fis – d' und die 18 Pfeifen des alten Oktavbasses 8', sodaß das Pedalregister 16' jetzt selbständig oder an das Manual gekoppelt gespielt werden kann. Bereits zu diesem Zeitpunkt überlegt Orgelrevident Beutter aus Korntal, die durch den weggefallenen 8' im Manual frei gewordene Stelle durch eine Nasat-Quinte 2^{2/3}' oder 1^{1/3}' zu ersetzen. Bei der Flöte 8' ersetzt man die Holzpfeifen durch gute gebrauchte, verändert den Flötencharakter damit aber in Richtung eines Geigen- oder Flötenprinzips. Das Register Gedackt 8' ist so schadhaft, daß es durch gebrauchte, jedoch tadellose Pfeifen ersetzt wird.⁶⁰ Die Orgel wird so gründlich überholt, daß sie den 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit gut überdauert.

8. Wiederherstellung des barocken Klangbildes und Verbesserung des Standorts

1957 wird die Kirche in ihrem Inneren grundlegend renoviert. Das gesamte Gestühl im Schiff, Chor und auf den Emporen, die Treppen im Chor und der Sakristei, zwei Holzbalkendecken im Chor werden ausgebrochen, Altar, Kanzelaufbau, Taufstein und Ofen entfernt, ein Grabstein im Chor versetzt und der Chorbogen ausgebrochen. Die Orgel wird von ihrem bisherigen Platz auf der Chor-Empore abgenommen, sorgfältig zerlegt und an geschützter Stelle auf-

bewahrt, die Orgelbrüstung wird entfernt. Ein neuer Chorbogen in Form eines sog. Korbbogens wird eingefügt. Die Kirche erhält ein komplett neues Gestühl und neue Außentüren, auch eine elektrische Heizung. Das Holzkreuz des Altarkruzifixes wird ersetzt. Durch den Wegfall der Orgelempore können die Läutebuben die Glocken nicht mehr vom Platz hinter der Orgel aus bedienen, sondern müssen im Turm eine Etage höher gehen. Sie können dort von Mesner und Pfarrer nicht beaufsichtigt werden. Man beschließt deshalb Ende 1957, zwei Läutemaschinen für die beiden Glocken a' und c'' anzuschaffen und, nachdem für die Orgelrenovierung eine großzügige Spende von 5.500 DM eingegangen war, die vom Orgelsachverständigen Herbert Liedecke bereits 1953 vorgeschlagene gründliche Sanierung mit Austausch des Salactionals $8'$ gegen eine Quinte $1\frac{1}{3}'$ und den Einbau einer zarten kleinen Mixtur durchzuführen.⁶¹

1958 besorgt die Firma Richard Rensch in Lauffen a.N. die Renovierung der Orgel und versetzt sie an ihren jetzigen Platz ebenerdig im Chor. Hierzu muß das Gehäuse umgeändert und neues Schnitzwerk eingepaßt werden. Der Tonumfang der Windlade wird um 2 Töne bis d''' erweitert, die Flöte $4'$ in ein Gedeckt $4'$ umgebaut, die Pfeifen des Gedeckt $8'$ werden aus Kiefer neu gefertigt, im Subbaß $16'$ muß C vorgesetzt werden, da das Register zu kurz ist. Die Orgel erhält eine neue Klaviatur, die Untertasten aus Ebenholz mit gedrehten Frontplättchen und Querrillen sind mit Elfenbein belegt.⁶² Die Beschriftung der Registerknöpfe an der Orgel besorgt der Maler und Bildhauer Anton Werner aus Ochsenbach.

Die Orgel mit ihren 419 Pfeifen hat jetzt ihre heutige Disposition:

Großgedeckt $8'$ (Holz)

Kleingedeckt $4'$ (Holz)

Oktav $2'$ (Zinn)

Quinte $1\frac{1}{3}'$ (Zinn)

Mixtur 3-fach (Zinn)

und im Pedal Subbaß $16'$ (Holz) mit Pedalkoppel.

Originalpfeifen des ersten Orgelwerks sind lediglich noch im Register Oktave $2'$ enthalten, wobei es erstaunlich ist, wie gut die verschiedenen Ersatzpfeifen in den Gesamtklang des Registers intoniert wurden. Liedecke prüft im März 1959 das in der Tonhöhe auf normal-a gebrachte Werk, das in seiner Kirnberger'schen Stimmung⁶³ der Orgel eine besondere Wärme und Frische, aber auch historische Treue gibt. Zu Beginn der 60er Jahre werden nach Eingang einer Spende die Zinkpfeifen im Prospekt durch Zinnpfeifen ersetzt.

1996 findet der Orgelsachverständige Volker Lutz in Stuttgart den Klangzustand der Orgel insgesamt gut, frisch, die einzelnen Register gut charakterisiert. Er regt an, ein zusätzliches Baßfundament Oktavbaß $8'$ oder Holzfaß $8'$ einzubauen. In diesem Falle wäre eine neue Windlade erforderlich und müßte die historische Kegellade entfernt werden. Dies wird aus finanziellen Gründen zurückgestellt, jedoch repariert Orgelbaumeister Tzschöckel in Althütte die Orgel. Er überholt die Windladen, belegt die Ventile neu mit Filz und Leder, dichtet alles ab, reinigt und repariert alle Pfeifen und Orgelteile, bringt die Stimmvorrichtungen in Ordnung und intoniert die Orgel gründlich auf der Grundlage der seitherigen Tonhöhe (Billeter⁶⁴).

Die Orgel in Ochsenbach ist nach meinen Feststellungen die einzige noch vorhandene Wiegleb-Orgel mit (wenigstens in Resten) original erhaltenem Pfeifenmaterial. Wenn auch die vorstehende Aufarbeitung ergeben hat, daß lediglich noch das Gehäuse und einzelne Pfeifen des Registers Oktave 2' aus dem Werk von 1743 stammen, hat es das denkmalgeschützte Instrument verdient, nicht nur in der Ochsenbacher Kirche weiter ihren Dienst an der musica sacra noch recht lange zu verrichten, sondern auch den ihm zustehenden, bisher nicht beachteten Platz in der Literatur über die württembergischen Orgeln einzunehmen.⁶⁵

Anmerkungen und Quellennachweise

- 1 z. B. Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 281/475 S. 43.
- 2 Visitationsprotokoll 1745 HStAS A 281/478 S. 42
- 3 Schmid, Zeitschrift des Zabergäuvereins (ZZGV) 1996 S. 38
- 4 Visitationsprotokoll 1745 HStAS A 281/478 S. 42
- 5 Heiligenpfleregerechnung, Rathaus Ochsenbach, (künftig: HP) 1721/23, B 494 S. 19
- 6 Weinort Ochsenbach, Heimatbuch zum 700-jährigen Jubiläum, Stadt Sachsenheim 1990 S. 17
- 7 HP Inventarium 1729 – B 496 –
- 8 Kirchenbuch (Totenbuch) vom 6. 3. 1716
- 9 Bürgermeisterrechnung, Rathaus Ochsenbach, (künftig: BR) 1742/43 – B 54 –
- 10 Der Hinweis auf fehlende Bauakten seit 1745 findet sich in den folgenden Gemeindeinventarien.
- 11 Friedrich Philipp Christian Wiegleb, geb. 23. 2. 1693 in Heldritt, heiratete 1724 die Tochter des Falkenwirts Ziegler in Bönningheim. Er baute die Orgel in Sersheim (1724), in Bönningheim (1730) – diese wurde 1752 nach Weiler a. d. Zaber verkauft, wo sie heute noch steht – und anschließend die Orgel in Ludwigsburg-Eglosheim (1738). Nach der Ochsenbacher Orgel erstellte er 1749 die Orgel in Oberstenfeld (abgegangen nach 1969) und 1753 diejenige der Markuskirche in Großglattbach. Reparaturen sind für Bietigheim, Bissingen und Markgröningen belegt. (Goththilf Kleeemann: *Acta organologica* Bd. 11, 1977, S. 90/91; Die Genealogie der Orgelmacher Wiegleb und ihr Schaffen in Franken, Württemberg und Rheinhessen in *Acta organologica* Bd. 7, 1973, S. 67 ff.). Die einzige, heute noch vorhandene Schwester-Orgel des Ochsenbacher Instruments ist die Orgel in der Kirche zum Heiligen Kreuz in Weiler an der Zaber. Sie mußte bei ihrer Umsetzung von Bönningheim nach Weiler wegen der geringeren Raumhöhe im Mittelurm eingekürzt werden. Das Gehäuse ist noch ursprünglich von 1730 erhalten. Das Werk wurde im Sommer 1997 vollständig neu erbaut, wobei man bei den Maßen und Messuren auf ein noch vorhandenes *Werkstattbuch* der kurpfälzischen Orgelmacher Johann Friedrich und Johann Christian Wiegleb, deren gemeinsamer Onkel der Bönningheimer Friedrich Philipp Christian Wiegleb war, zurückgriff, vgl. Broschüre der Evang. Kirchengemeinde Weiler zur Feier des Orgelbaus vom 28. 9. 1997 von Burkhart Goethe. Goethe zieht die Darstellung von E. Zipperlen in ZZGV 1974 S. 56 ff., wonach die Wiegleb-Orgel in Bönningheim erst 1752, also als letztes Werk Wieglebs erbaut und 1897 nach Weiler verkauft worden sein soll, in Zweifel. Möglicherweise ging Zipperlen bei ihrer Darstellung der verschiedenen Orgeln in Bönningheim in zwei Fällen vom selben Instrument aus, was jedoch im Rahmen der gegenwärtigen Abhandlungen nicht weiter untersucht werden mußte.
- 12 fl. = florin = Gulden; x = Kreuzer (Zur Währung vgl. Schmid in ZZGV 1996 S. 55 A. 13)
- 13 HP 1745/46 – B 57 – S. 45 b
- 14 Disposition ist die Auswahl und Zusammenstellung der Register einer Orgel
- 15 Bei Orgelpfeifen wird die Länge nach wie vor in Fuß (') gemessen. Angegeben wird die längste Pfeife eines Registers, also z. B. bei 4' = ca. 120 cm (offene Pfeifenausführung) und in gedeckter Ausführung (halbe Länge) = ca. 60 cm. Die Pfeifenlänge bestimmt die Tonhöhe, die Lippenbreite die Tonstärke, Durchmesser, Form und Material der Pfeife sowie die Aufschnitthöhe die Klangfarbe. Die Prospektpfeifen bilden die vorderste Pfeifenreihe an der dem Betrachter zugewandten Schauseite des Instruments.
- 16 BR 1743/44 Beil. 65 – leider nicht mehr erhalten –

- 17 HP 1745 – B 56 –
- 18 HP 1745 – B 56 – S. 52 b
- 19 Calcant für Balgtreter von lat. *calcare* = treten
- 20 BR 1746/47 – B 58 – S. 47
- 21 Johann Georg Christian Störl (auch Sterle), geb. 1675 in Kirchberg/Jagst, gest. 1719 in Stuttgart, studierte bei J. Pachelbel und in Italien u. a. bei B. Pasquini und A. Corelli, ab 1707 Stiftsorganist und Stiftskapellmeister in Stuttgart. Das 1710 erschienene Schlag-, Gesang- und Notenbuch erlangte für die Kirchenmusik in Württemberg besondere Bedeutung.
- 22 Erst mit der Einführung eines neuen Gesangbuchs im Jahr 1799 schafft man ein neues Großes Choralbuch und anschließend in den Jahren 1800 bis 1802 Gesangbücher für die Gemeinde an. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war in Württemberg allgemein die Praxis des abwechselnden Einsatzes von Orgel und *a capella* gesungenen Chorälen verbreitet. Die Lieder wurden durch einen Vorsinger (Kantor) angestimmt, nachdem die Orgel die Melodie *präambulierte* hatte.
- 23 BR 1751/52 – B 63 – Beil. 32
- 24 BR 1755/56 – B 67 – S. 56 b
- 25 HP 1759 – B 498 – S. 25 – Bernhard Heinrich Fomann, geb. um 1710, gest. um 1780, Orgelbauer in Pforzheim und Durlach mit markgräflichem Privileg für Baden-Durlach.
- 26 HP 1759/61 – B 498 – S. 24
- 27 BR 1768/69 – B 80 – S. 68 b – Hasenmaier wurde 1700 in Gaildorf geboren, lernte vermutlich bei Johann Christoph Wiegleb in Wilhermsdorf bei Nürnberg (Bruder des Bönningheimer Wiegleb) und wurde ab 1725 Hoforgelmacher in Kirchberg/Jagst. 1742 wurde er Bürger in Schwäbisch Hall, wo er 1783 starb. Sein Tätigkeitsgebiet erstreckte sich vor allem nach Westen, so sind Arbeiten in Bietigheim (1766), Horrheim (1767) und Roßwag (1768) belegt.
- 28 BR 1767/68 – B 79 – S. 61
- 29 Borkirch(e) steht für Emporkirche = Empore, aber auch für den emporragenden Stuhl des Predigers oder die erhöhten Sitze im Chor. Vgl. auch den noch gebräuchlichen Ausdruck Borwisch für einen Kehrwisch mit langem Stiel, um damit hoch hinauf wischen zu können (Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig, 1860).
- 30 BR 1772/73 – B 84 – S. 74 b/75
- 31 Johann Friedrich Dingler, Orgelmacher in Stuttgart, dessen Lebensdaten unbekannt sind, war um 1778 in Sersheim, Erligheim, Grobsachsenheim, Löchgau und Stetten tätig.
- 32 BR 1776/77 – B 88 – S. 81 b/82
- 33 Ein Tremulant ist eine Vorrichtung, die rhythmische Stöße im Windkanal erzeugt und so zu Schwebungen und Belebungen des Klangs führt. Wann dieser Tremulant in die Orgel eingebaut wurde oder ob er von Anfang an vorhanden war, ist nicht festzustellen. Jedenfalls hatte man an ihm keine Freude, weil er ständig reparaturbedürftig war.
- 34 HP 1777/78 – B 503 –
- 35 HP 1804/05 – B 517a – Bl. 33
- 36 HP 1814/15 – B 256 –
- 37 HP 1817/18 – B 529 –
- 38 HP 1792/94 – B 511 S. 24 –
- 39 HP 1794/96 – B 512 – Bl. 23 b Nr. 7
- 40 HP 1794/96 – B 512 – Bl. 26
- 41 HP 1805/06 – B 517 b
- 42 HP 1805/06 – B 517 b – Nr. 35 Bl. 64; BR 1809/10 – B 121 – S. 138–142 b, ferner Beil. zur BR 1809/10 – A 511 – Nr. 74 ff.
- 43 Johann Jakob Weinmar (Weinmer), geb. 1751, gest. 1822, war der Sohn des Orgelmachers Johannes Weinmar, von dem Orgelneubauten in Bondorf, Nagold, Haiterbach, Beihingen, Altensteig, Wildberg, Untergruppenbach, Nufringen, Tailfingen, Neuenbürg, Heidenheim, Gräfenhausen, Hildrizhausen, Holzhausen und Mundelsheim nachgewiesen sind (Völkl, Orgeln in Württemberg, Stuttgart 1986, S. 23/24).
- 44 Johann Heinrich Schäfer (1810–1857) hatte 1838 eine Orgelwerkstatt in Heilbronn eröffnet, die bedeutende Orgeln erbaute. Der Sohn Carl Schäfer (1838–1922) führt das Geschäft weiter, das nach seinem Tod erlischt (Völkl, vgl. Anm. 41, S. 25).
- 45 Unter dem Begriff *Regierwerk* werden alle inneren Teile der Orgel, die zwischen den Tasten und den Registerzügen einerseits und der Windlade andererseits angeordnet sind, zusammengefaßt.

46 Das 19. Jahrhundert ist geprägt von musikalischen Umwälzungen. Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts verkümmerte das Interesse an der Orgelmusik im selben Maß, wie es für die moderne Orchestermusik stieg. Der Orgelklang erschien zu starr, man versuchte, ihn dynamisch veränderlich zu gestalten und mit möglichst vielen Klangfarben in „normaler“ (8') Lage einen orchestralen Klang zu schaffen. Hohe Register und hohe Mixturen waren aus der Mode gekommen, man mochte sie nicht mehr hören und entfernte die „kleinen Schreier“. Man beschnitt die Funktion der Orgel im Gottesdienst im wesentlichen auf die Begleitung des Gemeindegesangs. Ein Großteil der neu komponierten Musik ist nicht für den Gottesdienst, sondern für konzertante Zwecke gedacht. (Weiterführende Literatur: z.B. Friedrich Jakob: Die Orgel, Bern und Stuttgart 1969 S. 52 ff.; Eberhard Kraus: Orgeln und Orgelmusik: Das Bild der Orgellandschaft, Regensburg. 2. Aufl. 1978 S. 151 ff.).

47 Salactional (alte Schreibform des Registers Salicional) ist ein offenes, eng mensuriertes Labialregister mit schwach streichendem, zurückhaltend weichem Klang.

48 HP 1840/41 – B 545 – Beil. 22

49 HP 1840/41 – B 545 – Beil. 60

50 HP 1840/41 – B 545 –

51 HP 1852/53 – B 556 – Beil. 66

52 HP 1853 – B 557 – Beil. 53

53 HP 1853 – B 557 – Beil. 73

54 Bei einer doppelten Labierung sind an der Pfeife zwei Labien vorhanden, entweder im Winkel nebeneinander oder sich gegenüber liegend (Doppelflöte).

55 Eine gekröpfte Pfeife ist, weil der Raum nach oben nicht ausreicht, im rechten Winkel abgebogen.

56 Kirchenpflege-Akten des Pfarramts Ochsenbach 1890–1893 Beil. 90/93

57 Wie Anm. 56: 1896–1902 Bl. 26

58 Wie Anm. 56: 1923 Beil. 5: Die Besoldung des Organisten wird auf 10.000 M (Inflationszeit) monatlich erhöht. Für Trauungen erhält er 1/2 Ei, für Taufen während der üblichen Christenlehre nichts mehr. Kantor G. Häring erhält für das Singen bei Beerdigungen 1 Ei, bei Konfirmationen 3 Eier. Der Mesner bezieht im Rechnungsjahr 1923/24 den von der Kirchlichen Besoldungskasse auf den Wert von 56 Pfd. Weizen festgesetzten Pachtzins für die Parzelle 996/2. Ab 1. 8. 1923 wird die Belohnung des Mesners wie folgt berechnet: Er erhält täglich 1/3 Liter Milch (Berechnung nach dem Milchpreis vom 1. jedes Monats) abzüglich 1/12 des Werts von 56. Pfd. Weizen (berechnet nach dem Weizenpreis am 1. eines jeden Monats). Auf diese Weise errechnet man für August und September 1923 einen Monatslohn von je 900.000 M.

59 Die international bedeutende Firma Walcker in Ludwigsburg beschäftigt 1838 zwanzig Mitarbeiter. Der Firmengründer Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872) hatte bei seinem Tod bereits 276 Orgeln fertiggestellt. Sein berühmtestes Instrument, die 1837 bis 1845 erbaute Orgel der Stuttgarter Stiftskirche geht 1944 im Bombenhagel unter (Kleemann: Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg unter Hervorhebung des Lebensgangs und der Arbeit des Orgelmachers Johann Eberhard Walcker, Cannstatt, 1756–1843; Stuttgart 1969).

60 wie Anm. 56: 1938 (ohne Blatt-Nr.)

61 wie Anm. 56: 1957 Beil. 4

62 wie Anm. 56: 1958 Beil. 72

63 Johann Philipp Kirnberger (1721–1783) war deutscher Musiktheoretiker, bekannt u. a. durch seine Schriften: *Construction der gleichschwebenden Temperatur* (Berlin 1760) und *Die Kunst des reinen Satzes* (Berlin 1771–1779).

64 Bernhard Billeter: *Historisches zum Klangeinsatz bei der Orgel*, in Archiv für Musikwissenschaft Bd. 22 (1965) S. 183.

65 Wörtliche Zitate sind im Text kursiv wiedergegeben. Für die Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Anregungen danke ich dem Orgelsachverständigen der Evang. Landeskirche in Württemberg, Kirchenmusikdirektor Burkhard Goethe in Schwäbisch Hall.

Das „Martins-Tympanon“

Das Landesmuseum Stuttgart bewahrt ein Tympanon, einen halbkreisförmigen Türsturz, aus Lauffen a.N. Der Lauffener Chronist Karl Klunzinger berichtet darüber 1843: *Am Schlusse dieses (d. h. des 18.) Jahrhunderts wurde im Mühlgraben das Bruchstück eines steinernen Heiligenbildes gefunden, welches noch jetzt im Antiquarium zu Stuttgart aufbewahrt wird und auf die Geschichte der Regiswindis sich zu beziehen scheint.*¹ Die Oberamtsbeschreibung Besigheim 1853 meldet: *Bei dieser Mühle wurde im Jahr 1787 ein ohne Zweifel von einer Kapelle aus dem frühen christlichen Altertum herrührender Thürsturz von 3' Höhe, 7' Breite, ausgegraben, darstellend einen Abt oder Bischof, innerhalb eines Halbkreises von Blätterverzierungen. Es wird jetzt im königlichen Museum der bildenden Künste aufbewahrt.*²

1. Friedrich August Seyffers Fundberichte

Den Bericht eines Augenzeugen finden wir im Nachlaß von Friedrich August Seyffer (1774 – 1845), einem Sohn des Lauffener Oberamtmanns Johann Friedrich Seyffer: *Einer Ausgrabung in den 1780er Jahren habe ich oben nicht gedacht. Es wurde nemlich an der Mühle nördl. unter der OAmtey ein Canal gegraben, da stieß man auf behauene Steine, was meinem Vater sogleich gemeldet wurde (wie es von ihm überhaupt verordnet war, bey allen geringsten Entdeckungen, wo immer es seye, ihm sogleich Anzeige zu machen, ehe man weiteres vornehme): Er befahl nun hier sehr schonend fortzugraben, u. leitete diß selbst. Man fand, so viel ich mich erinnere, regelmäsig behauene Gewölbsteine, Cassaturen, u. endlich auch eine halbzirkelförmige Steinplatte, ca. 6' im Durchmesser, worauf eine sitzende Figur, von vorn zu sehen, u. mit einem Stab in der Hand in Basrelief gehauen war. Man wuste nicht recht, was die Figur vorstellen sollte, sie hatte Ähnlichkeit mit einem Priester oder Bischoff, ich erinnere mich aber, daß man's nicht für derley hielt. Die Platte u. die Gewölbsteine u. Cassaturen lagen theilweis in ihrer ursprünglichen Verbindung, obgleich umgestürzt. Die Platte u. mehrere andere bedeutende Steine wurden nach Stuttg: geführt, wo sie mit sonstigen Alterthümern nun aufbewahrt sind, weiß ich nicht. In einer anderen Liste am selben Ort berichtet Seyffer: Ebenfalls in den 1780er Jahren wurde von meinem Vater ein altes plastisches Werk bey der Mühle (unterhalb dem jetzigen Rathaus) entdeckt, das er nach Stuttgart liefern mußte, nachdem er Anzeige davon gemacht hatte, wo es jetzt samt Akten u. Zeichnungen davon in dem K[öniglichen] Antiquarium zu sehen ist.*³

2. Wen zeigt die dargestellte Figur?

Die ersten Berichte bezeichneten die dargestellte Figur als *Abt oder Bischof* (Oberamtsbeschreibung), *Priester oder Bischoff* (Seyffer), bzw. verzichteten auf eine genauere Identifizierung (Klunzinger). Wohl mit der (Wieder-)Entdeckung, daß es einst eine Martinskirche in Lauffen (die man fälschlicherweise mit der



Das Lauffener „Martins-Tympanon“

Nikolauskapelle im Städtle identifiziert⁴), gab, hängt es zusammen, daß man den Dargestellten als Martin von Tours bezeichnete, der der erste Patron der Lauffener Regiswindiskirche gewesen war. In meinem Buch *750 Jahre Regiswindiskirche Lauffen am Neckar* faßte ich 1977 den damaligen Wissensstand zusammen mit den Worten: *Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde bei der Neckarmühle im Wasser ein Tympanon gefunden. Nach längerer Diskussion konnte das heute im Landesmuseum Stuttgart bewahrte Kunstwerk als Darstellung des Hl. Martin von Tours als Bischof gedeutet werden. Es steht zu vermuten, daß dieses Tympanon vom Portal der mittelromanischen Kirche St. Martin stammt.*⁵

Diese Auffassung, die ich unkritisch übernommen hatte, ist nicht zu halten. Die Zweifel verstärkten sich, als durch Jürgen Hagel der Seyffersche Fundbericht bekannt wurde.⁶ Der Bericht belegt, daß das Tympanon, da es noch in der *ursprünglichen Verbindung* mit den anderen Steinen fand, nicht aus der Regiswindiskirche stammt, sondern einer Burgkapelle, die über dem Mühlgraben stand und bei irgendeiner Katastrophe – Erdbeben, Abrutschung, Zerstörung (wegen der Lage kommen Eisgang oder Überschwemmung nicht in Frage) – abstürzte. Eine der fünf Tafeln vom einstigen Regiswindisaltar, von der die Kopie einer Kopie im Chor der Regiswindiskirche hängt, zeigt über der Szene, wo die Leiche der Heiligen aus dem Neckar gefischt wird, ein Bild der Burg Lauffen im Jahre 1477⁷. Man erkennt über der Mühle hängend einen turmartigen Anbau, mit einem Hausaufbau gekrönt und einem Choranker versehen. Dieser Anbau – der natürlich anders ausgesehen haben kann als auf der Tafel – war, nach der Lage zu urteilen, die (demzufolge nach 1477) abgestürzte Kapelle.

Wenn nun das Tympanon nicht von der Martinskirche stammt und stammen kann, ist die Frage nach dem dargestellten Heiligen wieder aktuell. Der Bischof auf dem Tympanon sitzt auf einem Löwenthron, mit Mitra⁸ und Phelonion⁹ angetan, in der Rechten einen Bischofsstab, in der Linken ein Buch.

Die häufigste und bekannteste Darstellungsweise Martins zeigt ihn zwar mit dem Bettler, zu Pferd mit dem Schwert bei der Mantelteilung oder mit einer Gans; in der Frühzeit wurde er aber öfter als Bischof in Pontificalien und mit einem Buch in der Hand dargestellt. Die gleiche Art der Darstellung findet sich jedoch auch für den heiligen Nikolaus von Myra. Bis ins 14. Jahrhundert erscheint er ohne individuelle Attribute als Bischof im pontificalen Gewand, meist mit Buch, oft mit Mitra und Stab. Die Darstellung auf dem Tympanon ist also vom ikonographischen Standpunkt her nicht mit Gewißheit zu identifizieren. Ob Löwenthron und Palmettenimbus eher auf den kleinasiatischen Nikolaus als den fränkischen Martin hinweisen, ist schwer zu entscheiden, beide sind nicht typisch genug.

3. Die Verehrung von Martin und Nikolaus in Lauffen

Lauffen gehörte seit der Christianisierung dem Bistum Würzburg an und war dem Ruralkapitel Weinsberg zugeteilt. Nach dem Würzburger Liber Synodalis von 1453¹⁰ befanden sich in Lauffen ein *altare sancti Martini ibidem*, ein *altare sancti Nicolai ibidem* und ein *altare aliud sancti Nicolai ibidem* neben den Altären der Zwölfboten (*omnium Apostolorum ibidem*), zweier Johannes des Täufers (einer davon im Kloster – *in monasterio ibidem*¹¹) und einer *vicaria sancti Georii*, denen weitere Stiftungen (Unser lieben Frauen 1454, Heiligkreuz 1459, Heilig Geist und Prädikatur 1490) folgten¹², so daß es 1537 heißen konnte: *in statt und dorff Lauffen seynd acht pfrienden, nämlich im dorff die pfarr, ain predicatur, und iiii capplonien und zu der stat zwo capplonyen*¹³. Von diesen verblieben nach der Reformation die *drei Heiligen pflegschaftt[en] genant Regiswüenden, Sannt Niclausen unnd heiligenn Creütz*¹⁴ der evangelischen Kirchengemeinde, die anderen wurden der *Geistlichen Verwaltung*¹⁵ einverleibt.

3a St. Martin

Die Martinspfünde geht in die früheste Zeit der Lauffener Kirchengeschichte zurück; bereits 823 erwähnt eine in Frankfurt ausgestellte, später mehrfach beglaubigte Urkunde Kaiser Ludwigs (des Frommen), die den Zustand vom Jahre 742 beschreibt, *basilicam in pago Neccragauginse, quæ est constructa in villa quæ dicitur Hlauppa in honore sancti Martini, cum adiecentiis*¹⁶. 1321 geschah eine Stiftung *Conradt Geigers und seiner Hausfrauwen, Burger von Hailbrun, ahn S: Martins Altar zue Lauffen, in S: Rensins Kürchen*¹⁷. Im Kellereilagerbuch von 1537 heißt es: *Sannct Martins pfriend zeinst uß aim haus zwischen der Zwelfbotten pfriendt haus und dem zwinger, stost uff die Sattlerin vi B hlr, und Conrt Model Gertrutt Sattlerin und ire mitinnhaber zeinsen uß haus und kern, zwischen S. Martins pfriendt gärttlin und den baiden gassen ix B hlr*¹⁸. Es handelt sich um das Gebäude Kirchbergstraße 7.

3b St. Nikolaus

Den Nikolausaltar im Dorf Lauffen stifteten 1293 Diemo¹⁹ und seine Ehefrau Reinliett zusammen mit dem Liebfrauen- und dem Katharinenaltar²⁰ samt

einem ewigen Licht darauf. Das Patronat der Nikolauspfründe beanspruchte der Landesherr; Graf Ulrich V. v. Württemberg übergab aber 1476 im Tausch gegen die St. Johannes-Pfründe im Kloster (die dann eingezogen worden zu sein scheint) das *Jus patronatus ... Sancti Nicolai altaris in der pfarrkirchen zu Louffen wirtzburger bistumbs* an Bernhard, Heinrich und Albrecht von Liebenstein²¹. Nach der Reformation wurde dieses Fremdrecht im württembergischen Lauffen als störend empfunden, und Herzog Christoph erwarb es 1552 wieder von Bernhard von Liebenstein²². Laut Kellereilagerbuch 1537 zinst *Sanct Niclas pfriend in der pfarrkyrchen ... uß i huß zwischen Herr Conrt Eblin und Jeorgen Vogel stost hinden uff den zwinger forn an die Gassen*²³, heute Kirchstraße 24. Der Stiftungsbrief von 1547 bestimmte, *das die vonn Lauffenn Sanct Nicolai pfröndhauß im dorff mögen zu aineß meßners und teütschen schuolmaisters hauß brauchen*²⁴, doch scheint sich der Plan nicht verwirklicht zu haben, denn Ende des Jahrhunderts war das Haus Privatbesitz des Lateinschulmeisters Conrad Hagenmayer.

Vom Nikolausaltar in der Stadt ist keine Stiftungsvollmacht überkommen. Er wird erstmals 1446 erwähnt, als Anna von Fellberg und der gesamte Konvent des Klosters zu *Sant Clahra zu Hailbronn* den Heiligenpflegern zu *Sant Niclausen zu Lauffen* ein Höflein, das sie von Hans von Stein und seiner Ehefrau Elisabeth von Talheim in der Stadt erworben hatten, weiterverkauften²⁵. 1491 wird *Herr Michel* als *capplon in der cappel Sanct Nicolai zu Louffen in der stat* erwähnt²⁶, derselbe 1495 als *capplon im stätlin zu Sanct Nicolai*²⁷. In der Zeit nach der Reformation – schon im *Stiftungsbrief* 1547 (1547 wurde Lauffen kirchlich neu organisiert) – wird das Vermögen beider Pfründen als eines behandelt. Da aber 1537 Hans Müller noch *pfriendherr sannt Niclas pfriend in der stat*²⁸ war, gibt es keinen Zweifel, daß auch diese Nikolauspfründe samt Altar bis zur Reformation bestand. Inhaber des Pfründhauses in der Stadt war 1537 Mathis Klett, *der jerlichs uf Martini usser sant Nicolaß pfründbebauung urbarzinß laut briefs in der registratur*²⁹ zahlte.

Als einer der vierzehn Nothelfer war Nikolaus sehr populär. Er galt als Schutzheiliger der Apotheker, Bäcker, Fischer, Gefangenen, Juristen, Kinder, Schiffer, Schüler und heiratslustigen Mädchen. Und als Schutzheiliger der Fischer, die in Lauffen zwei Genossenschaften, *Werbelfischer* und *Öbere Fischer*, hatten, und der Schiffer bzw. Fährleute wurde er am Lauffener Fahr besonders verehrt.

4. Die Burgkapelle

Seyffers Fundbericht belegt, daß das Tympanon mit dem Bischof aus der Burgkapelle und nicht aus der ehemaligen Martinskirche stammt. Wenn die gefundenen Steine noch im Verbund lagen, ist es technisch unmöglich, daß man sie so in den Mühlkanal geschleppt haben könnte. Damit ist auch klar, daß der dargestellte nicht Martin sein kann, sondern der in Lauffen doppelt verehrte Nikolaus sein muß. Nikolaus war auch sonst häufig Patron von Burgkapellen, am bekanntesten ist sein Patrozinium auf Burg Württemberg, wie die erhaltene Inschrift *Anno dominice incarnationis milesimo LXXXIII, indictione VI, VII idus Februarii dedicata est hec capella ab Adalberto Wormatiensis ecclesie episcopo in honorem sancti [Nicolai]*³⁰ ausweist.

Vielleicht wurde, wie das alte Burgasyl für fliehende Verbrecher, auch die Nikolaus-Verehrung von der Burg auf die Stadt übertragen.³¹ Dies könnte im Zusammenhang mit der Ersterwähnung der Nikolauspründe in der Stadt 1446 stattgefunden haben; der Erwerb des St. Klara-Höfchens wäre dann Teil der Gründungsgeschäfte gewesen. Am 14. Januar 1434 hatten die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg Hermann Nest von Obrighheim und seiner Frau Dorothea von Wisenbrunnen *Hermans teil an dem slosse zu Louffen am Negker gelegen, das ist ein vierteil desselben slosse mit aller zugehörde*³² abgekauft und am 30. Juli gleichen Jahres von Kaiser Sigmund *solichen virteil des obgenanten sloß Louffen*, der Reichslehen war, übertragen bekommen³³. Damit wurde die Burgkapelle überflüssig, die neuen Burgbeamten konnten die öffentlichen Gottesdienste besuchen³⁴. Jetzt war die Kapelle der Burg nur noch ein überflüssiger profanierter Bau, dessen Absturz, wann immer er geschehen sein mag, ohne Bedeutung blieb.

Anmerkungen

1 Karl Klunzinger, Geschichte der Stadt Lauffen am Neckar mit ihren ehemaligen Amtsorten Gemmrigheim und Ilsfeld, Stuttgart 1845, S. 101.

2 Beschreibung des Oberamts Besigheim, Stuttgart 1853, Unveränderter mechanischer Nachdruck Magstadt 1962, S. 254. Über das Aussehen des Steins schreibt Dr. Jürgen Hagel, Nürtingen, in einem Manuskript für die Lauffener Heimatblätter: ... *ein Bogenstein (Türsturz) von 98 cm Höhe, 198 cm Breite und 25 cm Dicke, das heißt ein halbrunder Stein, der ursprünglich über einer Tür eingebaut war, gearbeitet aus bräunlich-gelbem Sandstein vom Stromberg (Meurer 1989) ... Das Stück ist stellenweise beschädigt, teilweise ausgebessert und im unteren Teil dunkel verfärbt (durch Feuer, vielleicht beim Brand des Alten Schlosses in Stuttgart?)*. (Manuskript und briefliche Mitteilung von Dr. Hagel, 02.01.1998).

3 Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) E 258 VI Fasc. G 21, Ortsliste berühmter Stätten, S. 11 f (Lauffen). Die Kenntnis verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Jürgen Hagel, der auch sonst bei der Beschaffung von Quellentexten behilflich war. Im Inventarverzeichnis der Kunstkammer von 1792 (HStAS = Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 20 a Bü 151) ist das Tympanon eingetragen und die Figur als Abt bezeichnet; daneben steht *inges. d. 13. Spt. 1787*. (Briefliche Mitteilung von Herrn Dr. Hagel, 09.01.1998).

4 Urheber dieser Falschnachricht scheint der Verfasser der *Pfarrbeschreibung Lauffen a. N. 1827* (in der Evang. Pfarr-Registratur), Stadtpfarrer Johann Gottlieb Köhler, zu sein, der schreibt, daß die Kapelle die *in Urkunden aus den Jahren 741–747 vorkommende St. Martinskirche zu Lauffen* sey und als Fußnote anfügt: *Es hat sich dies dem Verfasser seitdem durch weitere Nachforschungen zur Gewißheit erhoben*. In seiner *Ortsbeschreibung von Lauffen, Oberamts Besigheim 1853* (Ev. Pfarr-Registratur Lauffen a. N.) weiß der Verfasser, Stadtpfarrer Carl Heinrich Krauß, zwar, daß in der „Stadtkirche“ *dem H. Nicolaus und Johannes dem Täufer ein Altar geweiht gewesen war*, bezeichnete sie aber, Köhler folgend, als die frühere Martinskirche, obwohl bei ihr keine Kirchenrechte nachzuweisen sind. Offiziell wurde der Name Martinskirche mit der Neuweihe im Lutherjahr 1883, doch führte die Kirchenpflegerechnung sie schon vorher unter diesem Namen.

5 Otfried Kies, *750 Jahre Regiswindiskirche Lauffen am Neckar*, Lauffen 1977 (zit. als Kies), S. 14. Doch hatte ich schon damals meine Zweifel und führte weiter aus: *Dem Fundort nach allerdings könnte es auch von einer Burgkapelle stammen. Die Burg wurde im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit mehrfach umgebaut; bei einer dieser Umbauten könnte die (sonst nicht erwähnte) Burgkapelle abgebrochen und das Tympanon ins Wasser geworfen worden sein. Auf alle Fälle zeugt es von der immer noch großen Verehrung, die Martin gezollt wurde*. Der ganze Abschnitt wurde auf Wunsch von Pfarrer E. Gramit verfaßt, der auch das Material darüber zur Verfügung stellte; eigene Forschung zu diesem Punkt hatte ich nicht angestellt.

6 Jürgen Hagel, *Das Tympanon von Lauffen*, in: Lauffener Bote, Amtsblatt der Stadt Lauffen a. N. 47. Woche, Jahrgang 1996, 21. 11. 1996.

7 Die im Bild dargestellte Brücke wurde 1474 errichtet, ergibt also einen terminum post quem. Die genaue Datierung ermöglicht jedoch das Bild mit der Darstellung von Geburt und Taufe der Regiswindis aus der Altarbilder-Serie. Die Kopie im Landesmuseum Stuttgart zeigt die Jahreszahl 1477, links davon das Wappen (gräflich) Württemberg, rechts das Wappen Savoyen. Die Wappen deuten auf Graf Ulrich V. den Vielgeliebten von Württemberg (1413–1480) und seine dritte Gemahlin Margaretha von Savoyen (1420–1479). Schon Matthäus Merians *Topographia Sueviæ* berichtet, *Die gantze Histori war in der Kirchen darinn diß Töchterlein gelegen/abgemahlet* (S. 48). Ebenso schreibt Martin Crusius: *Die gantze Historie ist in der Kirche abgemahlt* (Martin Crusius / Johann Jacob Moser, Schwäbische Chronik, Frankfurt 1733, Bd. 1 S. 321). Die *Acta Sanctorum* (Brüssel 1748) zitieren ihn mit den Worten: *Martinus Crusius ... ait, totam S. Regiswindis historiam in templo Lauffensi depictam fuisse*, wissen aber sonst nichts von den Bildern zu berichten (S. 90). Der Altar befand sich nach Johann Christian Sattler um 1757 noch in der Regiswindiskirche: *In dem Chor dieser stehet ein zimlich grosser Altar, der ohne Zweifel vor den Zeiten der Reformation zu einem Hoch-Altar mag gedienet haben* (Geschichte des Herzogthums Württemberg 1757, Bd. 1, S. 771). Wahrscheinlich wurde der Hochaltar beim Kirchenumbau 1777–79 entfernt. Sechs Jahrzehnte später war nur noch das Bild mit der Auffindung der Regiswindis, auf dem auch die Schloßkapelle zu sehen ist, in der Hand des Grafen von Üxküll, Hauptmann in Ulm, vorhanden (Karl Klunzinger, *Geschichte der Stadt Lauffen ...* 1846 S. 21 f.).

Zur Entstehung der Kopien berichtet M. Johann Ulrich Moegling von Deufringen in seiner „*Dissertatio Theologica, Historico-Polemica qua bigam Sanctuarum Virginum, Wirtembergiæ adscriptarum, Wallburgam Heidenheimensem et Regiswindam Lauffensem ...*“ Tübingen 1754 (die meist unter dem Namen des Universitätskanzlers Prof. Christoph Matthäus Pfaff zitiert wird, so bei Sattler und Klunzinger): *Extat & hæc. Regiswindæ historia jussu Barbaræ Sophiæ, Jo. Friderici Ducis Wirtembergiæ conjugis in aliquot tabulis depicta, quæ, sed non omnes ex arce Uracensi jusis Serenissimi Caroli Alexandri Ludoviciburgum translate in ambulacrum arcis fuere, quod tot eximiæ picturæ ornant* (Es findet sich auch, daß diese Geschichte der Regiswindis auf Anordnung von Barbara Sophia, Johann Friedrichs Herzogs von Württemberg Gemahlin, auf einigen Tafeln abgemalt wurde, welche, aber nicht alle, aus Schloß Urach auf Befehl des durchlauchtigen Karl Alexander nach Ludwigsburg in die Wandelhalle des Schlosses überführt wurden, welche so viele außerordentliche Gemälde schmücken). Barbara Sophia geb. Kurfürstin von Brandenburg (1584–1636, vermählt 1609, verwitwet 1628) lebte als Witwe in den Schlössern Großsachsenheim und Brackenheim. Von Brackenheim aus wird sie wohl die Kopien der Altarbilder haben fertigen lassen, die nach ihrem Tod nach Urach, Ludwigsburg und schließlich Stuttgart gelangten.

Die Kopien der Herzogin wurden 1959 auf Anregung von Pfarrer Erich Kurz im Auftrag der Evang. Kirchengemeinde mit finanzieller Unterstützung der Stadt Lauffen, des Zementwerks, der Firma Rebmann und Dr. Volkes durch Kunstmaler Hermann Andresen kopiert und im Chor der Regiswindiskirche aufgehängt.

8 Nach Eugen Gradmann eine Kopfbedeckung in der *Form einer venetianischen Dogenmütze mit Besatzstreifen (aurifrisia) unter und quer über dem Scheitel* (Zitiert nach J. Hagel, Manuskript für die Lauffener Heimatblätter).

9 Priestergewand.

10 Franz J. Bendel (hrsg.), *Würzburger Diözesanmatrikel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 2,2 (1934) S. 12 f. Nr. 513 Kapitel Weinsberg.

11 Die *pfrund im kloster Sanct Johannes altars* hatten die von *Liebenstain* zu verleihen mit *sampt der kastvogtei derselben pfrundt* (HStAS H 101/40 Bd. 1; 1476, Abschrift 1540) in der Urkunde vom 4. April 1476 behielt sich aber Graf Ulrich V. v. Württemberg, der in jenem Jahr das Kloster neu herichten und mit Nonnen von Adelberg belegte und offensichtlich das Recht der Liebensteiner am Kloster (das von der Verschmelzung mit ihrem abgegangenen Itzinger Familienkloster bei Neckarwestheim herrührte) an sich ziehen wollte, vor, *ob wûr aber dieselbig pfrundt von denn von Liebenstain nit pringen mögen, sollenn wûr innen doch ein annder caplany als gut als dise zu leihenn gebenn*; dieser angedeutete Tausch fand am 26. August desselben Jahres statt, indem Graf Ulrich den Herren von Liebenstein das *ius patronatus* und das *hinlychen und presentiren Sannt Niclausen altars in der pfarrkirchen zu Louffen wirtzburger bistumbs* übergab (HStAS A 602 Urk. 10371: 1476, August 26).

12 Kies, S. 20.

13 HStAS H 101 Bd. 849 fol 4.

14 Stadtarchiv Lauffen a. N. (SAL) B 326 (Heiligenlagerbuch 1567) fol 8.

- 15 Diese wurde gemeinsam mit dem *Klostergut* durch den Klosterhofmeister verwaltet.
- 16 Württembergisches Urkundenbuch (WUB) Bd 1, Nr. LXXXVII; 823 Dezember 19.
- 17 Manuskript auf den Vorsatzblättern eines Exemplars von Sebastian Münsters *Cosmographey*, 1997 im Besitz von Herrn Hubertus v. Lucke (S. dazu auch Kapitel 3: Die Lauffener Stadtchronik).
- 18 HStAS H 101 Bd 849 fol 89.
- 19 Vermutlich der *Dieme*, der 1299, Juni 28, als *schultheis und schultez ... der stat zu Loufen* genannt wird; WUB Bd. 11, Nr. 5299.
- 20 Der Unser-Frauen-Altar von 1454 ist mit diesem Liebfrauenaltar nicht identisch. Eine Katharinenpfründe ist nicht belegt. Ob der Katharinenaltar identisch ist mit der Frühmesse, die 1300 Hermann von Baden mit sechs Malter jährlichen Gültroggens aus Kirchheim a.N. begabte?
- 21 HStAS A 366/367 Bü 4 und A 602 Urk. 10371; 1476 August 26. Siehe Anm. 11.
- 22 HStAS A 366/367 Bü 4; 1552 November 17.
- 23 HStAS H 101, Bd. 849 fol 88.
- 24 Insetiert im Heiligenlagerbuch 1567, SAL B 326 S. 11 f.
- 25 SAL B 326 S. 608 ff; 1446 April 30.
- 26 HStAS A 602 Urk. 10374; 1491 Februar 15.
- 27 HStAS A 602 Urk. 10379; 1495 Januar 8.
- 28 HStAS H 101 Bd. 849 fol 19.
- 29 HStAS H 101 Bd. 849 fol 30.
- 30 In der Sakristei der Grabkapelle auf Württemberg; allerdings ist der Name des Patrons spätere Überlieferung; der Stein selbst enthält den Namen nicht. Siehe *Württembergische Geschichtsquellen*, Bd 11, 1911, S. 1; 1083 Februar 7.
- 31 Die Stadt wurde 1234 erstmals als *cvitas* erwähnt; da die Kapelle in der Stadt erst danach entstand, das Tympanon aber wohl älter ist (um 1150–1200?), kann es nicht aus dieser stammen. Die Nachrichten über die Burg geben zur Kapelle nichts her. Es gab im „Städtle“ ein später *Oberes* genanntes Schloß (wohl die von Bernger von Klingenberg 1296 erkaufte *domus lapidea*), das bereits 1624 in Abgang war und erst nach 1800 wieder als Wohnhaus entstand. Nicht immer sind daher Nachrichten über die Burg oder das *Schloß* (beide Begriffe werden zu verschiedenen Zeiten in gleicher Bedeutung benutzt) einem bestimmten Gebäude zuzuordnen.
- Johann Oettingers *Des Herzogthums Württemberg Landtbuch* von 1624 schreibt zu den Schlössern in Lauffen: *Das Obere Schloß in der Statt, mit dem Hofe, Keller und Scheüren, wird anjetzo nicht bewohnt. ... Die Alte Burg zu Lauffen, auf einem Felsen gelegen, darum geringsher der Nec-car laufft, hat noch einen hohen dicken Mantel und viereckigten starcken Thurn von Quaderstücken, daran das Gemäuer siben WerckSchuh dick, und ist der Thurn inwendig allenthalb in die Viereck weite siben Schuh und hoch einhundertachtzig Schuh. Darbey hat es noch eine alte Behausung, welche vom Untervogt bewohnt wird.* (Landesbibliothek Stuttgart, cod. hist. fol. 64 Bl. 108–111). Die Neckarburg war 1650 ruiniert: *Das Amphthauß uff der Burckh hat 3 Stuben, 7 Cammern, Küche, Speißcammern, PferdSTALLungen, darin mangeln die Thür, Fenster, Öffnen, Flug- und Schalt Läden, und daß Tachwerckh decklos von Hohlzigel mit Leisten. Die Scheuren ist an einer langen Wandt gantz außgebrochen ... Der hohe Thurm und das Gebäu od. Wohnung uff dem Thor ist gar ruiniert. Alle übrige geweßene Gebäu im Hoff, von Stallungen und hütten seindt gar abgebrochen* (HStAS A 249 Bü 1315, 1650, Juli 8; freundliche Mitteilung von Dr. Hagel, 02.01.1998). 1716 ließ Vogt Johann Glocker die Gebäude wieder herrichten, wovon ein Wappenstein mit seinem Namen und Titel über dem ehemaligen Kellereingang zeugt; seit jener Zeit wohnten die Vögte, später Oberamtleute, wieder in der Neckarburg.
- 32 HStAS A 602 Urk. 10330.
- 33 HStAS H 51 Urk. 1356 (WR 10331).
- 34 1435 wohnte Hans v. Helmstätt, 1464 Peter v. Liebenstein, 1490 Simon v. Liebenstein auf der *Burg* (SAL B 747). Als Graf Ulrich v. Wirtemberg 1444 *unnsern groussen hof zu Lauffen* dem Konz Hoffmann von Ilsfeld verlieh, wurde bestimmt, der Maier solle *unns und den unnsern und wer von unnser wegen inn die burg zu Lauffen kompt*, Stroh liefern (HStAS H 101 Bd. 849 fol 11–12). Die jetzigen Burgsassen wohnten als wirtembergische Amtleute, nicht als unabhängige adelige „Mieter“ dort.

Weitere Folgen behandeln Christi Auferstehung und Höllenfahrt sowie die Lauffener Stadtchronik.

Buchhinweise

Hermann Herbert Eckert (Brackenheim), 1997: Zabergäu-Geschichte(n), Zabergäu-Romantik (2 Bände, Preis je 23,80 DM).

Nach den „Spatzenhof-Anekdoten“ schildert der Verfasser in zwei Bändchen seine Jugend zwischen den beiden Weltkriegen, Brauchtum sowie Dialektwörter. Es sind mit dem Herzblut eines Ur-Zabergäuers geschriebene anregende Büchlein. Die Fakten sind gut recherchiert. Eindrucksvoll sind auch die Luftbilder aus den dreißiger Jahren, welche die Veränderungen des Siedlungsbildes in den letzten Jahrzehnten deutlich machen.

Frauenzimmern, Festschrift anlässlich der 1200-Jahrfeier 1995, herausgegeben von der Stadt Güglingen unter Federführung von Manfred Göpfrich-Gerweck und dem Arbeitskreis Heimatbuch. Preis DM 25,-.

Das Buch beginnt mit einem besonderen Kapitel von Jutta Ronke über die 1991 entdeckte römische *Villa rustica*. Wolfram Angerbauer schildert die frühe Geschichte von Frauenzimmern, Otfried Kies Moral und Sitten des 18. Jahrhunderts anhand der Kirchenbücher. Das 19. und 20. Jahrhundert werden vom Arbeitskreis dargestellt. Die Mischung von Text und Bild ist sehr gut gelungen.

Güglingen. Erneuerung einer Stadt, Forum Verlag Stuttgart, herausgegeben von Heinz Rall, 1995. Preis im Buchhandel DM 18,-.

Das Buch schildert mit Beiträgen von Klaus Dieterich, Manfred Volk, Ulrich Hieber, Ursula Stock, Manfred Göpfrich-Gerweck, Michael Trieb und vor allem Heinz Rall die Geschichte der Erneuerung des Stadtkerns von Güglingen und die Ziele, die hinter dieser Arbeit stehen. Die Güglinger Stadtkernerneuerung, von Heinz Rall und Manfred Volk zusammen mit vielen anderen betrieben, ist mit dieser Schrift hervorragend dokumentiert.

Tilman von der Kall

Römer, Reben und Papier. Gemmrigheim in Geschichte und Gegenwart.

Redaktion: Peter Wanner. Herausgegeben von der Gemeinde Gemmrigheim 1997. 476 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte über die Gemarkung mit Flurnamen.

Unter der sachkundigen Redaktion des Historikers Peter Wanner hat die Gemeinde Gemmrigheim erstmals ein hinsichtlich Format und Umfang stattliches Heimatbuch herausgegeben, für das 32 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Beiträge beigesteuert haben. Anlaß für die Herausgabe war die mit viel Engagement betriebene Aufarbeitung der Gemmrigheimer Geschichte durch Ehrenbürger Bürgermeister a. D. Helmut Klass.

In sechs Kapiteln wird die Entwicklung Gemmrigheims von der Vergangenheit bis zur Gegenwart umfassend dargestellt. Der Abschnitt „Dorf und Landschaft“ stellt die geologischen Besonderheiten, Flurnamen, Pflanzen- und Tierwelt, Häuser und Gebäude vor. „Gemmrigheim in der Geschichte“ skizziert die Entwicklung von der Vor- und Frühgeschichte bis heute. Im Kapitel „Die Gemmrigheimer“ lesen wir über Bevölkerungsentwicklung, hören von Erinnerungen aus den ersten Jahren einer Vertriebenenfamilie und erfahren Hinweise auf Dialekt, Brauchtum und Erscheinungsbild der Gemmrigheimer. Im Abschnitt „Gemeindeleben“ werden Kirchen, Schule, Vereine und Gemeindedienste wie Feuerwehr und medizinische Versorgung aufgezeigt. Kapitel 5 ist den wirtschaftlichen Grundlagen der Gemeinde gewidmet (Landwirtschaft, Weinbau, Wald, Neckar, Handwerk, Handel und Gewerbe, Papierfabrik, Gemeinschaftskernkraftwerk und Gasthäuser). Kapitel 6 umfaßt schließlich „Geschichten und Geschichte“ anhand von Auszügen aus Kirchenbüchern und Hinweisen aus der Gemmrigheimer Familiengeschichte. Der Anhang enthält neben dem Register Verzeichnisse der Flurnamen und der evangelischen Geistlichen, Hinweise auf die urkundliche Überlieferung bis 1501 sowie Übersichten über Weinherbste von 1763 bis 1934 und über Auswanderer.

Das stattliche und gut gebildete Werk bereichert die ortsgeschichtliche Literatur.

Wolfram Angerbauer



Titelbild:
Die heutige Orgel in der Ochsenbacher Kirche.
Foto:
Paul Schmid.

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung:
Dr. Wolfram Angerbauer
Kreisarchivar beim
Landratsamt Heilbronn
Telefon:
dienstlich (0 71 31) 99 43 64
privat (0 70 73) 66 94
Jahresbeitrag: 40,- DM
Girokonto: 005 78 1599 bei der
Kreissparkasse in Brackenheim
Gesamtherstellung:
Georg Kohl GmbH + Co
74336 Brackenheim